

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Dokrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabends.
Der Bezugspreis wird am Ende jeden Monats bekanntgegeben.
Für höhere Gewalt (Krieg od. sonst. äußerer Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten od. d. Vertriebsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Abgehoben werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle erhoben.
Die Befreiung des Anzeigens-Bezugs wird bei eintretender Änderung einer Nummer bekanntgegeben.
Jeder Anspruch auf Rückzahlung, wenn der Anzeigens-Bezug durch Klage eingezogen werden muß oder wenn der Klagegegner in Konkurs geht.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Dokrilla.

Gemeinde-Giro-Konto Nr. 116.

Nummer 85

Mittwoch, den 24. Oktober 1923

22. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Da Amt des Glöckners und Totenbettmeisters wird ausgeschrieben. Meldungen nimmt das Pfarramt bis 28. Oktober und teilt auch weitere Auskunft.

Der Kirchenvorstand.

Bekanntmachung.

Stenerabzug vom Arbeitslohn. !Ausrechnen u. ansetzen!

Die jeweiligen Ermäßigungen des Steuerabzugs vom Arbeitslohn werden künftig so veröffentlicht werden, daß nur der Satz bekanntgemacht wird, mit dem die feinerzeit mitgeteilten Septembereräge zu veranschlagen sind. Nach diesen Sätzen betrug die Ermäßigung des Steuerabzugs in Mark:

	monatlich	wöchentlich	täglich	wöchentlich
zu den Steuerpflichtigen und seine bei ihm lebende Ehefrau je	720 000	172 800	2880	7200
für jedes minderjährige Kind seines Innehalt. (nicht zu berücksichtigen Kinder über 17 Jahre mit eigenem Arbeitslohn).	480 000	115 200	192 000	48 000
für Werbungskosten	600 000	144 000	240 000	60 000

Die Steuerabzugsbeträge sind auf volle 100 000 Mark nach unten abzurunden.

Die Septembereräge sind für die Woche vom 21. bis 27. Oktober 1923 mit 210 zu veranschlagen.

Habsberg, den 20. Oktober 1923.

Das Finanzamt.

Vertisches und Sächsisches.

Ottendorf-Dokrilla, den 24. Oktober 1923.

— Heute findet im Dörsch eine Kinovorstellung zugunsten der verstorbenen Emeralsohn statt. (Näheres siehe Inserat.)

— Auf die Bekanntmachung des Finanzamtes weisen wir mit besonderer Hin.

— Am Donnerstag wird voraussichtlich eine Erhöhung der Reichsbahnpreise vorgenommen.

— Die zur Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände in Sachsen beauftragten Reichswehrtruppen haben am 23. Oktober den Vormarsch angetreten. Sie haben die Gegend von Jämsch und Reichen im Norden von Dresden, sowie die Gegend von Reichen im Süden erreicht. Die Kavallerie, die in Reichen einrückte, hat die Truppen erwidert das Feuer. Es hat mehrere Verletzte. Die gegen Sachsen eingeleitete Aktion der Reichswehr hat diese militärische Demonstration sehr gemäßigten Gefühlen aufgenommen.

— Beim Einmarsch der Truppen in Pirna kam es zum Zusammenstoß mit einer johlenden und pfeifenden Menge der Truppe den Weg versperrte und trotz mehrmaliger Aufforderung nicht auseinanderging. Die Reichswehr machte von der Schusswaffe Gebrauch und wurde gleichzeitig aus einem Hause am Markte beschossen. Die Truppe hatte keine Verluste. Von den Demonstranten wurden einer erschossen und zwei verletzt. Die Ordnung wurde wiederhergestellt.

— Der Vorbeimarsch der am 23. Oktober durch Dresden marschierenden preussischen und sächsischen Truppenteile — 4 Bataillone Infanterie, 1 Eskadron, 6 Batterien — vor General Räder hatte eine große Zuschauermenge auf der Brücke gebracht. Die Truppe wurde freundlich begrüßt. Wegen einzelner radikaler Schreier wurde von der Truppe eingeschritten und zur vorläufigen Festnahme geschritten. Verhaftungen kamen nicht vor.

— Infolge des enormen Anstiegs der Brotpreise wird die Landespreiskontrollkommission sofort mit dem Bäder-Innungsverband Saxonia, den Konsumvereins-Bäckereien und den Bäckereiverbänden in Unterhandlungen eintreten, um zu prüfen, ob und inwieweit diese Brotpreiskontrollierung gerechtfertigt ist. Die örtlichen Preiskontrollstellen seien nochmals darauf

verwiesen, daß bis zu weiterer Mitteilung durch die Landespreiskontrollstelle bei der Nachprüfung des Brotpreises in den örtlichen Bezirken die Normalkalkulation für Markenbrot zugrunde zu legen ist. Auch kann, bis weitere Mitteilung eintrifft, an Stelle des bisher eingesetzten Meißnerlohnes (15 bis 20 Prozent des Gehellenlohnes) bis zu 4 Prozent Bruttogehalt eingesetzt werden.

— Da die Judenwirtschaftsstelle der Deutschen Judenindustrie mit Genehmigung des Reichsernährungsministers den Raffineriepreis am 20. d. M. erneut erhöht hat, ist der Kleinverkaufspreis für Zucker zurzeit auf 950 Millionen bis 1,025 Milliarden Mark für das Pfund je nach Güte und Sorte festgesetzt worden.

— Der Landeskulturrat weist auf eine Gefährdung hin, die sich einzubürgern anfängt und eine große Gefahr für die Volksernährung bedeutet. Ein großer Teil von Gemüsetreibern, wie auch Metzger und Tierärzte verlangen für ihre Waren oder Leistungen als Zahlung Getreide usw. Auf diese Weise wird ein erheblicher Teil unserer Getreidemenge dem Verkehr entzogen. Das bayerische Ministerium für Landwirtschaft hat bereits die ihm unterstellten Behörden angewiesen, gegen diesen unerlaubten Getreidehandel, der jede geordnete Versorgung der Bevölkerung mit Mehl und Brot in schwerster Weise zu schädigen droht, mit aller Schärfe vorzugehen und besonders auf die Beschlagnahme der zu Unrecht erworbenen Getreidemengen hinzuwirken. Da nun in Sachsen eine solche Verordnung nicht besteht, geben wir den Landwirten den Rat, von sich aus jede Bezahlung in Getreide abzulehnen.

Dresden. Man hatte den Jahrmarkt totesagt und auch schon Nachrufe auf ihn geschrieben. Er ist aber nicht so leicht unterzukriegen. Noch am Sonnabendmorgen war allerdings von Budenreihen an den bekannten Plätzen wenig zu sehen, aber am Sonntag zogen sich die Stände von der Carolabrücke den Ring entlang nach dem neuen Rathaus, bedeckten den Neumarkt, in Neustadt den Markt und die Hauptstraße und auf dem Wilhelmplatz war gar eine Art Vogelweise mit allerlei Belustigungen entstanden. Freilich wiesen die Reihen der Zelte und Buden hier und da Lücken auf und manche Gewerbe, die früher mit dem Jahrmarkt eng verflochten waren, sind in den letzten Notjahren nach und nach ziemlich verschwunden. Am Sonntagvormittag herrschte in den Budenreihen ein arges Gedränge; auch in den Straßen der Stadt war reger Verkehr, da zahlreiche Geschäfte geöffnet waren. Natürlich stand dieser Jahrmarkt im Zeichen der Millionen. In den Schaubuden, in denen die neuesten Zeit- und Welt-Geschäfte zu sehen waren, kostete der Eintritt für Erwachsene 50, für Kinder 20 Millionen. Der gleiche Preis stand an dem großen Karussell auf dem Wilhelmplatz angeschlagen, und wer sich in der Luftschänkel vergräben wollte, mußte ebenfalls für sich 50 Millionen, für Kinder je 20 Millionen erlegen. Auch Glücksräder schnarrten hier und da: Jede Zahl gewinnt, der Punkt verliert, Einmal nur 50 Millionen! Im Blattenwurfspiel kostete man Silber und Uhren bis zum Chronometer hinauf gewinnen, allerdings mußte man 500 Millionen seiner Briefstücke entnehmen, wenn man fünf Bälle riskieren wollte. Daß die Damen in der Schießbude ihren Ruf: Drei Schüsse einen Groschen! zeitgemäß abgeändert hatten, kann man ihnen nicht verdenken, hatte man doch sogar für das Beladen einer Woge, die das Körpergewicht feststellte, als Gewächener 10 Millionen zu entrichten, während ein Kind die Hälfte zahlte. Auch Kaiserle erhob Millionenpreise; wollten Kinder seinen Späßen im Stehen zusehen, so forderte er 6 Millionen, Sitzplätze für Kinder 10 Millionen, ebensoviel die Stehplätze für Erwachsene, für Sitzplätze für Erwachsene waren 20 Millionen zu erlegen. Wer auf dem Jahrmarkt hungrig geworden war, mußte, wenn er sich leisten zu können glaubte, sich von weiteren Millionen trennen. Bei einer Fischmahlzeit kam er noch billig weg, die stellte sich auf 100 Millionen. Dreimal soviel kostete ein Paar warme Würstchen; ebensoviel mußte man für eine kleine Tüte Kaffeebohnen entrichten. Noch 100 Millionen mehr wurden für ein Kistchen gebranntes Mandeln verlangt; ebenfalls auf 400 Millionen kam ein Viertelpfund der beliebten Pfefferkörner zu stehen. In die Milliarden stiegen die Preise natürlich bei den übrigen Jahrmarktgegenständen, bei Haushaltungsartikeln, Stoffen und dergleichen. Wie bei früheren Jahrmärkten, sah man an den Nachmittagen auch manchmal einen entzückten bunten Kinderball in die Höhe steigen. Eine halbe Milliarde war da auf immer wiedersehen verschwunden.

— Die Eisenbahnhochlegungsarbeiten nach dem Blauenischen Grunde zu sind in neues Stadium eingetreten. Auf Dörschener Flur ist seit einigen Tagen an der Bergstraße mit den Vorarbeiten zum Bau des großen Tunnels begonnen worden. An dem Hochgleis zwischen der Würzburger Straße und dem Forsthaus sind in den letzten Tagen Signaleinrichtungen angebracht worden. Das neue Gleis soll in absehbarer Zeit in Betrieb genommen werden. Darauf wird sofort mit den Ausschüttungen zum zweiten Gleis begonnen werden. Der neue Bahnhof an der Straße Alplauen wird aber damit noch nicht eröffnet, der Personenverkehr bleibt vielmehr weiter auf der jetzigen Haltestelle am Felseneller bestehen. Erst nach Vollendung des Tunnelbaues wird auch der neue Bahnhof in Betrieb genommen und dann die jetzige Haltestelle eingezogen.

Laubenheim. Schürfungen nach Nidel und anderen Erzen werden hier von einer Göttinger Firma vorgenommen.

Wahren. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Freitag abend, als der Wagen mit dem Volkstheater „Der Mensch“, das am Sonnabend im hiesigen Gymnasium eröffnet werden sollte, in den Hof des Gymnasiums eingefahren wurde. Der Wagen ist dabei zertrümmert und zerfliegen um, die eine Frau aus Brandes-Baldorf unter sich begruben. Die Frau trug so schwere Verletzungen davon, daß ihre Ueberführung ins Stadtkrankenhaus erfolgen mußte.

Chemnitz. Im Laufe des Sonnabends begab sich der bekannte hiesige Großindustrielle Arno Swoboda mit seinem Elektromobil nach Markersdorf bei Burgkühn, um von dort Güter hereinzuführen. Bei der Rückfahrt, die gegen 7 Uhr angetreten wurde, keuerte Herr Swoboda den Wagen selbst, der Chauffeur saß neben ihm. In der Nähe von Hempels Granitwerken angekommen, begegnete ihm ein in rascher Fahrt daherkommendes Automobil, das mit nicht abgeblendeten Scheinwerfern fuhr. Das Elektromobil Swobodas besah nur die bei solchen Fahrzeugen übliche normale Beleuchtung. Er wollte dem entgegenkommenden Fahrzeug ausweichen, kam dabei aber, wahrscheinlich durch die Scheinwerfer des entgegenkommenden Automobils geblendet, zu weit rechts, durchfuhr das dort an der Chemnitz befindliche Schutzgitter und stürzte mit dem Wagen ab. Dabei wurde ihm die Brust eingebrückt, auch erlitt er schwere Verletzungen am Kopfe, die den sofortigen Tod herbeiführten. Der Chauffeur konnte sich, da er durch das Steuerrohr nicht behindert war, rechtzeitig durch Abspringen retten und erlitt keinerlei Verletzungen.

Zwickau. Von einem mit 30 Beamten besetzten Lastkraftwagen der Zwickauer Landespolizei, der von der Reichsstraße nach der Parkstraße fuhr, stürzte beim Nehmen der Kurve der obere Holzlasten herunter, wodurch auch die auf dem Wagen stehenden Personen nachstürzten. Es wurden vier Beamte schwer und zwanzig leicht verletzt.

Produktenbörse.

22. Oktober 1923.

Weizen 73—78, feil. Roggen 65—70, feil. Wintergerste 60—68, feil. Hafer 59—65, feil. Raps 100—105, Mais 85—90, Widen geschäftlos, Weinsäcken geschäftlos, Rottklee 700—800, Trodenknäuel 38—42, Zuckerknäuel 47—50, Kartoffelstößen geschäftlos, Weizenklee 32—35, Roggenklee 3200—35, feil, Weizenmehl 130—140, Roggenmehl 125—135.

Die Preise verstehen sich für 50 Kilo in Millionen M. Rottklee, Mehl, Erbsen, Weinsäcken, Widen und Lupinen in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10000 Kilogramm wgr. Dresden. Feinste Ware über Notiz.

Dresdner Schlachtviehmarkt.

22. Oktober 1923.

Auftrieb: 43 Ochsen, 44 Bullen, 79 Kalben und Räder, 184 Räder, 213 Schafe, 71 Schweine.

Preise in Millionen Mark für 1/2 kg Lebendgewicht: Ochsen 800—1600, Bullen 800—1600, Kalben u. Räder 600—1600, Räder 1000—1800, Schafe 500—1000, Schweine 800—1500.

Ämtl. Dollarstand v. 23. 10. 56 000 000 000

Offener Verfassungsbruch Bayerns.

Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk.

Die Reichsregierung erläßt folgenden Aufruf:
An dem Tage, an dem die deutschen Vertreter im Auslande den familiären Rächten eine Erklärung über die außenpolitische Lage abgaben, um die Aufmerksamkeit der Welt auf die durch Frankreichs Verhalten geschaffene unerträgliche Not im Rheinlande und im Ruhrgebiet zu lenken und in der die Zusammenfassung aller Kräfte mehr als je notwendig ist, um gegenüber dem äußeren Gegner fest zu bestehen,

hat es die bayerische Staatsregierung für richtig erachtet, einen offenen Verfassungsbruch und innere Kämpfe im Reiche herbeizuführen.

Der Ausgangspunkt dieser Kämpfe war die Entscheidung darüber, ob die militärische Disziplin, auf der jede Armee aufgebaut sein muß, auch im heutigen Deutschland Geltung haben soll oder nicht. Der Chef der Heeresleitung konnte nicht dulden, daß klare Befehle, die von ihm gegeben waren, von einem Untergebenen aus politischen Gründen mißachtet wurden. Eine Armee, in der die Ausführung eines Befehls abhängig gemacht wird von politischen Erwägungen, ist kein Instrument zur Aufrechterhaltung der Macht eines Staates nach außen und innen. Gerade die bayerische Staatsregierung, die den Gedanken der Wehrhaftmachung des Volkes wiederholt vertreten hat, müßte sich darüber klar sein, daß die Aufrechterhaltung der Disziplin in der Armee die Grundlage jeder Wehrhaftmachung ist und sein muß. Gerade die bayerische Staatsregierung, die wiederholt in Ausführungen des Generalstaatskommissars von Kahr die Bewahrung des nationalen Gedankens für sich speziell in Anspruch nimmt,

müßte sich klar darüber sein, daß national sein vor allen Dingen heißt, in Zeiten der Not Geschlossenheit im Innern zu bewahren und Sonderwünsche und Sonderinteressen dahinter zurückzustellen.

Mit dem von dem Generalstaatskommissar von Kahr in die Öffentlichkeit geworfenen Gedanken des Kampfes gegen den Marxismus hat die in Rede stehende Frage gar nichts zu tun. Der Chef der Heeresleitung und der Reichswehrminister haben bei ihrem Kampfe für die Autorität in der Reichswehr lediglich für diese Idee, nicht für irgendwelche parteipolitische Einstellung gekämpft. Dasselbe gilt von der Reichsregierung, die sich bis zum äußersten bemüht hat, durch weitgehendste Ausnutzung der Verständigungsmöglichkeiten jeden Bruch zu vermeiden.

Mit Entschiedenheit und Entrüstung weist die Reichsregierung den Versuch des Generalstaatskommissars zurück, die Entscheidung der bayerischen Staatsregierung als den Kampf einer nationalen und christlichen Weltanschauung gegen eine marxistische internationale Einstellung hinzustellen.

Es ist unerhört, wenn in der Zeit, in der die Reichsregierung die Kräfte des ganzen Volkes braucht zur Erhaltung des Deutschlands gegen den Vernichtungswillen maßgebender französischer Kreise der Generalstaatskommissar glaubt, die Brandfackel der Zwietracht in das deutsche Volk hineinwerfen zu können und er davon spricht, es handele sich letzten Endes um die Frage: ob deutsch oder nichtdeutsch. Es gibt innerhalb der Reichsregierung und innerhalb der Millionen von Volksgenossen, die hinter ihr stehen, niemand, der den Kampf, um den es sich handelt, anders als unter dem deutschen Gesichtspunkte ansieht.

Im Kampfe um die Erhaltung der Reichseinheit fordern wir alle Deutschen auf, den Erregern der Zwietracht entgegenzutreten im Kampfe für das einzige, was uns gegenüber der uns angebrochenen Vernichtung des deutschen Volkes geblieben ist, für das Deutsche Reich und für die deutsche Einheit.

Der Aufruf der Reichsregierung hat seinen Grund besonders in einer Kundgebung der bayerischen Regierung, in der sie die Dienstenthebung des Wehrkreiskommandanten General Lössow durch den Reichswehrminister damit beantwortet, indem sie mitteilt, daß sie „im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung in Bayern“ und „zur Wahrung der bayerischen Belange“ bis zur Wiederherstellung des Einvernehmens zwischen Bayern und dem Reiche

den bayerischen Teil der Reichswehr ihrerseits als Treuhänderin des deutschen Volkes in Pflicht genommen, den General v. Lössow als bayerischen Landeskommandanten eingesetzt und mit der Weiterführung der bayerischen Division beauftragt hat.

Gegen dieses Vorgehen Bayerns wendet sich ein Befehl des Chefs der Heeresleitung General v. Seeckt. Es heißt in demselben: „Der Schritt der bayerischen Regierung ist ein gegen die Verfassung gerichteter Eingriff in die militärische Kommandogewalt. Wer dieser Anordnung der bayerischen Regierung entspricht, bricht seinen dem Reiche geleisteten Eid und macht sich des militärischen Ungehorsams schuldig. Ich fordere die 7. bayerische Division des Reichsheeres hierdurch feierlich auf, ihrem dem Reiche geleisteten Eid treu zu bleiben und sich den Befehlen ihres höchsten militärischen Befehlshabers bedingungslos zu fügen.“ Der Abdruck dieses Aufrufes ist für das gesamte Gebiet des Freistaates Bayern verboten worden.

Obwohl der Reichswehrminister den Generalleutnant v. Lössow bereits des Dienstes enthaben und mit der Führung der 7. Division den nächstältesten Offizier, Generalmajor Kressenhein, beauftragt hatte, nahm v. Lössow noch am letzten bayerischen Ministerrat teil. Wie offiziös aus Berlin mitgeteilt wird, hat eine Neuverteilung der Truppen der 7. bayerischen Division nicht stattgefunden und ist auch nicht geplant. Dem Vernehmen nach wird beabsichtigt, daß der Reichsrat in diesem Konflikt klärend eingreifen soll.

Berfärbte Reichswehr in Sachsen.

In einem Schreiben teilt Generalleutnant Müller dem sächsischen Ministerpräsidenten mit, daß er beauftragt worden ist, im Freistaat Sachsen mit den ihm zur Verfügung stehenden und zur Verstärkung zur Verfügung gestellten Nachmitteln verfassungsmäßige und geordnete Verhältnisse wieder herzustellen und aufrechtzuerhalten. Die

Gründe für das Eingreifen der Reichswehr legt der Militärbefehlshaber im Wehrkreiskommando IV in folgender Bekanntmachung an die Bevölkerung dar:

Seit Wochen gestalten sich die wirtschaftlichen und Ernährungsverhältnisse im Freistaate Sachsen täglich schwieriger und bedrohlicher als sonst im Reiche. Wechselt unter Bedingungen mit Gewalttätigkeiten erfolgen Eingriffe in die Gütererzeugung und die Bewirtschaftung der Lebensmittel. Die Tätligkeiten richten sich in gleicher Weise gegen Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Arbeitswillige werden aus den Werkstätten herausgeholt und von ihren Arbeitsstellen ferngehalten. Von den Arbeitgebern werden Geldsummen erpreit, die sie nicht mehr bezahlen können. Die Herabgabe von Lebensmitteln wird in gleicher Weise erzwungen. Hierdurch muß sich die Volkswirtschaft steigern. Die Wirtschaftskreise außerhalb Sachsens haben zum Freistaat Sachsen das Vertrauen verloren. Das zeigt sich in der Ablehnung der Kaufkraft und Abwicklung von Geschäftsbeziehungen; der auswärtige Kaufmann und Landwirt schließt sich, Lebensmittel zu liefern. Der sächsische Kaufmann, der zu beziehen, aus Furcht, sie könnten durch eigenmächtige und gewalttätige Eingriffe der Verteilung im ordnungsgemäßen Geschäftsbetrieb entzogen werden. Dieses wirtschaftliche Chaos ist gewollt! Von wem? Von denen, die aus Eignung des schwergeprüften Volk nicht zur Ruhe kommen lassen wollen, die in den durch die Not zur Verzweiflung getriebenen gefügigen Werkzeuge ihrer dunklen Pläne zu finden hoffen.

man ihn zu Tisch einladen mußte. Auf der Straße, in den Bildergalerien, in den Läden, überall laudete der junge Freiherr auf und verfolgte sie wie ihr Schatten.

Natürlich mußte er auch heute ins Theater kommen und ihr den ganzen, köstlichen Abend verderben!

Er war ihr unangenehm; keine Gegenwart machte sie nervös und ungeduldig. Und doch — manchmal erwiderte er ihr ein Gefühl das hitzig lieb und ging. Sie konnte sich keine Rechenschaft darüber geben, was es bedeutete. Es bekehrte sie wie ein leiser Anflug an etwas, das ihr lieb und teuer war. Stand sie unter einem Zauber? Welche dieser Mann, eine wunderbare unheimliche Gewalt über sie aus? Hermione erschauerte aber sich selbst, und doch, in solchen Momenten sah sie sich zu Lukas hingezogen. Fast immer beging er dann aber die Unfugigkeit, davon zu sprechen, daß sie ihm die Rettung aus Lebensgefahr verdankte. Sogar die Schwand der Zauber mit einem Schlage, und Hermione sah wieder eine bezwungene Abneigung gegen diesen „arroganten Menschen“, der sie mit seiner Gegenwart quälte.

Hermione war wie verzaubert. Bisher kannte sie nur kleinere Provinztheater, mit ihren dürftigen Rassen und Bühnengeräten und den mangelhaften Vorstellungen. Wie hatte da stets aus den Leistungen der minderwertigen Schauspieler das Talent ihrer Mutter hervorgeleuchtet! Und nun dieser Premierenabend in der Hofoper! Die wunderbare Szenerie bezauberte, die mit vollendeter Kunst gestellten Bühnenbilder entzückten sie. Und dann vor allem das Spiel; jede, auch die kleinste Rolle von einem wirklichen Künstler ausgeführt zu sehen, das war arosarkia, war köstlich!

Welches sind diese Pläne? Die Beseitigung der verfassungsmäßigen Gleichheit aller Volksgenossen vor dem Gesetze und die gewaltsame Aufriktion der Vorkerrschaft einer Klasse. Diese Ziele sind verdeckt mit düren Worten ausgesprochen worden. Ein kommunistisches Mitglied der sächsischen Regierung hat unter dem Schutze der Immunität diese Bestrebungen nicht nur gutgeheißen, sondern öffentlich sich zu ihnen bekannt und zu ihrer Durchführung aufgefordert. Solches Verhalten ist Hochverrat gegenüber dem Reiche. So erwünscht dem Lande und bei den Anführern der 7. Division, als stünde die sächsische Regierung hinter den Aufrührern.

Ihre verantwortungsvollen Aufgabe gegenüber allen Schichten des Volkes wohl bewußt, hat sich die Reichsregierung entschlossen, durch Einmarsch von Truppen Ordnung zu schaffen.

Ich bin mit der Durchführung der erforderlichen Maßnahmen beauftragt. Sie richten sich nicht gegen das werktätige Volk. Sie richten sich gegen die, welche dieses Volk durch Drohung und Gewalt in der freien Betätigung seines Arbeitswillens hindern. Sie richten sich gegen die, welche mit Waffengewalt unter dem leugnerischen Vorzeichen die Erzeugnisse der republikanischen Verfassung zu lähmen, die Vorkerrschaft einer Klasse erkämpfen wollen und damit die Grundlage der demokratischen Republik zerstören. Wer sich der Durchführung der für nötig erachteten Maßnahmen mit Waffengewalt entgegenstellt, wer mit Waffen plündert und so die Grundlage unserer Ernährung untergräbt, läuft Gefahr, erschossen zu werden. Ich vertraue auf die Mitwirkung aller verfassungstreuen und besonnenen Kreise der Bevölkerung. Sie in jeder Beziehung zu schützen und die Schwierigkeiten der Ernährungsfrage zu heben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln soll meine vornehmste Aufgabe sein. Die Truppen bringen eigene Verpflegung mit, werden also hinsichtlich dieser der Bevölkerung in keiner Weise zur Last fallen. Die notwendigen Maßnahmen werden die mit der militärischen Leitung an Ort und Stelle betrauten Befehlshaber in meinem Auftrage erlassen und durchzuführen.

Ferner erläßt der Befehlshaber noch folgende Warnung an die Bevölkerung:

Die Bevölkerung leidet schwer unter dem Mangel der notwendigen Lebensmittel. Die Not wird nicht beseitigt, sondern gesteigert durch Veränderung von Verkaufsstellen, von Brotwagen u. a. Ich werde Maßnahmen ergreifen, um die Einfuhr von wichtigen Lebensmitteln im Freistaat Sachsen zu erleichtern. Das wird unterbunden, wenn solche Eingriffe Einzelner und Uebergriffe sogenannter Kontrollkommissionen nicht unterbleiben. Kein Bäcker wird sich Weizen, kein Fleischer Fleisch hinlegen, wenn er damit rechnen muß, daß es ihm genommen wird. Ich warne daher vor weiteren Ausschreitungen; sie werden auf die Täter in voller Schärfe zurückfallen. Wägen Sie bedenken, daß Sie mit Ihrem Verhalten, falls ich gezwungen bin, die Truppe einzusetzen.

Ausrufung der rheinischen Republik in Aachen.

Aachen, 21. Oktober. Heute morgen gegen 4 Uhr ist hier die rheinische Republik ausgerufen worden. Die Befehle der Regierungsbehörde gingen glatt vor sich, da die Schupo keine Widerstände leistete. In einer Proklamation verspricht die Regierung den Bewohnern der neuen Republik Brot und Arbeit. Die Bewegung greift nach der belgischen und englischen Zone weiter rapid um sich. In der Stadt selbst herrscht noch Ruhe. Alle telephonischen Verbindungen zwischen Köln und Aachen sind unterbrochen.

Nach weiteren Meldungen aus Aachen hatte die belgische Belagerung den Sonderbündlern, die in Aachen allein 2000 Feuerwaffen zur Verfügung hätten, ihren bewaffneten Schutz zugesagt. Das belgische Militär lag in Alarmbereitschaft und wies alle Arbeiterführer aus. Das der Wunsch der Separatisten gelingen konnte, ist auf das Verhalten des belgischen Militärs zurückzuführen.

Die Ausrufung der rheinischen Republik in Aachen ist leider fatal. Obige Vorgänge werden durch französische Meldungen bestätigt. Sie teilen ferner mit, daß eine Proklamation der Separatisten jeden Widerstand verbietet. Die in der belgischen Zone ausgebrochene Bewegung rührt weder von den Dorten, noch von der Gruppe Smeets noch von der Gruppe Matthes her. An der Spitze der Bewegung befand sich vielmehr der in Separatistkreisen bekannte Aachen-Raufmann Becker. Es liegt nichts genaues darüber vor, ob er isoliert handelte. Der belgische Oberkommissar für das besetzte Gebiet Kolin-Jacquemius ist in Aachen eingetroffen und hat unverzüglich Maßnahmen getroffen für den Fall, daß die Ordnung gestört würde.

Berchlungenene Wege.

Roman von Walter Burkhardt.

21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ganz hingestrichen, kummend und lausend verfolgte sie mit atemloser Spannung die Vorgänge auf der Bühne. Aber ihre Aufmerksamkeit wäre sicher um ein Bedeutendes vermindert worden, wenn sie den jungen Mann gesehen hätte, der unten im Vorderzug lag.

Von einem seiner früheren Bühnenkollegen hatte Max Grün ein Billet bekommen und war gern in das Theater gegangen. Er wollte nicht nur das Spiel sehen, sondern vor allen Dingen auf kurze Zeit von seinen trüben Gedanken abgelöst werden. Bald hatte er Hermione erblickt und erkannt. Das anmutige, von schimmernden Haarwellen umrahmte Antlitz übte immer unendlich größeren Reiz auf ihn aus, als die Oper, die über die Bühne zog. Wie oft hatte er in früheren Tagen während er selbst keine Rolle spielte, zu diesem blonden Köpfchen emporgeschaut und versucht, einen anerkennenden Blick aus den glänzenden Augen zu erhaschen, die mit lebhaftem Interesse jede seiner Bewegungen verfolgten.

Glückliche Zeiten! Sie waren vorüber — vorüber! Der erste Akt war beendet. Der Vorhang senkte sich unter köstlichem Applaus, und die Baroin von Nühling beobachtete lächelnd, wie Hermione energisch mit Aufheben der Hände die Tür der Loge, und Lukas von Kuerstode trat ein.

Hermione war nichts weniger als erfreut, dieses hässliche Zusammenreffen mit dem Freiherrn war ihr schrecklich und machte sie unglücklich. Täglich kam er in das Haus ihrer Verwandten, entweder zum Frühstück oder, was noch schlimmer war, so spät am Nachmittag, daß

Die kleine Komödie wiederholte sich fast bei jedem Zusammensein.

Da Baron Richard von Nühling eine Verabredung im Klub hatte, mußte er seine Damen nach dem Schluß des ersten Aktes verlassen, und Lukas nahm seinen Platz neben Hermione ein.

In der ganzen Art, wie der junge Mann mit ihr zu sprechen und sie anzusehen pflegte, zeigte sich deutlich die Bewunderung, die er für seine liebliche Nachbarin empfand. Das war auffallend und machte Hermione geradezu unglücklich. Es schien ihr eine Erlösung zu sein, als das helle Licht gedämpft wurde und der Vorhang emportauchte. Nun glaubte sie sich wieder mit voller Aufmerksamkeit der Bühne zuwenden zu können.

„Wie unfreundlich, Hermione“, flüsterte Karl neben ihr. „Haben ihre süßen Augen denn gar keinen Blick mehr für mich?“

Sie wurde dunkelrot vor Aerger, tat aber, als hätte sie nichts gehört.

Da sah sie plötzlich, daß Lukas Hand mit zärtlichem Druck auf ihrem Arm ruhte.

Mit sprühenden Augen wandte sie sich um; er begegnete ihrem zornigen Blick ruhig lächelnd:

„Warum so aufgeregt, Hermione?“

Ihre Lippen zuckten wie in verhaltenem Wachen.

„Das war eine Freiheit, die niemand wagen darf.“

„Gewiß Hermione, niemand, außer mir, meine Beziehungen zu Ihnen rechtfertigen mich.“

„Welche Beziehungen, bitte?“

„Ich habe Ihnen das Leben —“

Kurze Mitteilungen.

Der Militärbeschaffungsleiter Mäler läßt erklären, daß unter seinem Verbot der Hundertschaften solche Verbände aller Richtungen zu verfechten sind, welche in der Form von Hundertschaften, Sturmtruppen und dergleichen innerpolitische Ziele erzwingen wollen.

Dem „Völkischen Beobachter“ in München und der „Roten Fahne“ in Berlin ist das Wiedererscheinen auf Grund gewisser Zusicherungen ihrer Chefredakteure gegenüber dem Reichswehrministerium gestattet worden.

In Bayern hat die Regierung verfügt, daß ein bestimmter Teil der geernteten Kartoffeln von den Landwirten abzulefern ist.

Reichstagspräsident Voede erklärte in einer Breslauer Massenversammlung, die Reichsregierung beabsichtige baldige Eingriffe in die Preisbildung der Stahl-, Eisen- und Kalkfaktelle.

Infolge der Unruhen der letzten Tage hat der babilische Innenminister über Mannheim den Ausnahmezustand verhängt. Die Unruhen haben insgesamt nicht weniger als acht Menschenleben gekostet. Auch die Zahl der Verletzten ist groß.

Das Wehrkreiskommando für den Freistaat Braunschweig verbietet den Vätern die Stilllegung ihrer Betriebe.

Polizei- und Eisenbahnbeamte im Ruhrgebiet haben in großem Umfange die Arbeit wieder aufgenommen.

Auf Anordnung der Besatzungsbehörden dürfen nunmehr auch von den französischen Militärpersonen beim Besuch der Theater, Lichtspiele und Vergnügungstätten keine Anstandsbeschränkungen erhoben werden.

Der Reichsoberband des deutschen Handwerkes hat Beschwerden erhoben, daß er bei der Errichtung der Rentenbank übergangen worden ist und hat eine Vertretung im Verwaltungsrat der Rentenbank beanprucht.

Der letzte Schritt.

Während die Aktionstrategie des Kabinetts Stresemann — des „letzen parlamentarischen Kabinetts“, das nun noch mit Hilfe außerordentlicher Vollmachten halbwegs zu bestehen vermag — durch innere Wirren, durch den Bruch zwischen Berlin und München, durch die Spannung zwischen Berlin und Dresden, durch rechts- und linkssozialdemokratische Strömungen, durch Währungsverfall und Hungerrevolten gehemmt und gelähmt ist, macht es jedoch einen letzten verzweifelten Versuch, den außenpolitischen Zusammenbruch wenn möglich noch abzuwenden in einem Augenblick, wo der innenpolitische droht.

Die sogenannte Demarsche, welche die Reichsregierung durch die deutschen Geschäftsträger in Paris und Brüssel unternommen hatte, um den vielen Kabinetten die Notwendigkeit von Verhandlungen über die Wiederaufnahme der Arbeit in den besetzten Gebieten und zugleich über die Reparationsleistungen klar zu machen, hat mit einem völligen Mißerfolg, mit einer schroffen Ablehnung Poincarés geendet. Der in diesem Kampf nicht um die Reparationen, sondern gegen die Reparationen die Führung hat. Am 9. Juni hatte der französische Ministerpräsident erklärt:

„Belgien und Frankreich haben in Brüssel beschlossen, keinen deutschen Vorschlag zu prüfen, solange der passive Widerstand nicht eingestellt ist, d. h. solange die Reichsregierung ihre Maßnahmen zur Organisation dieses Widerstandes nicht widerrufen hat.“ Jetzt sind alle diese Vorbedingungen erfüllt, und nun erklärt Poincaré, daß die Weisungen der deutschen Regierung an das besetzte Gebiet ihn ebenso gleichgültig seien wie die Art, in der Deutschland die Sachlieferungen finanzieren wolle. Auf der einen Seite verlangt er, daß der Zustand vom 11. Januar wiederhergestellt sei, bevor er sich in Brüssel wie jener Londoner Wäcker zugeben, alles, um die Wiederherstellung des Zustandes vom 11. Januar zu verhindern.

Poincaré verlangt von Deutschland, daß es vorbehaltlos die französischen Forderungen unterschreibe, vor allem also die der Fortsetzung der Sachlieferungen auf Kosten Deutschlands. Es gibt Leute, welche dem Kabinet Stresemann den Rat geben, auch dazu Ja und Amen zu sagen, wie einst wider besseres Wissen der

„Vertrag“ von Versailles unterschrieben worden ist. Aber damit würde günstigstensfalls nur eine kurze Gasenfrist erreicht werden; denn da Deutschland die Verpflichtungen nicht einhalten könnte, würde binnen kurzem die alte Repressalienwirtschaft mit allen ihren katastrophalen Folgen erneut einsetzen.

So hat denn das Kabinet Stresemann sich zu einem letzten Versuch entschlossen, wenn er auch kaum noch sonderlichen Erfolg verheißt: Zu einem Appell an die Reparationskommission. Die Einleitung hierzu bildet die durch die diplomatischen Vertreter in den europäischen Hauptstädten und in Washington überreichte *Verbalnote*, in der die Gefahren der französischen Ruhr- und Reparationspolitik klargestellt werden. Der weitere Schritt wird die Abendung einer Note an die Reparationskommission sein, worin an diese die Aufforderung gerichtet wird, die gegenwärtige Wirtschaft- und Finanzlage und im Zusammenhang damit die augenblickliche Leistungsfähigkeit Deutschlands zu prüfen, so daß auf Grund dieser Feststellungen das Problem der allgemeinen Reparationszahlungen für Deutschland aufgerollt werden kann.

Wir betonen schon, daß die Aussichten dieses letzten Schrittes nur als gering gelten könnten; sie werden auch an den Berliner leitenden Stellen ohne jeden Optimismus betrachtet, selbst wenn es nicht zuträfe, daß Poincaré gesagt habe, er wolle dafür garantieren, daß die Reparationszahlungen „verzüglich“ den deutschen Vorschlag nicht prüfen werde. Aber ob er es gesagt hat oder nicht, seine Politik ist jedenfalls die, die Lösung der Reparationsfrage überhaupt zu verhindern oder doch so zu verzögern, bis der von ihm erhoffte Zusammenbruch Deutschlands erfolgt ist, der ihm die Durchsetzung der „Wiederpolitik“, d. h. die erstrebte Annexion des Rhein- und Ruhrlandes, ermöglicht. Muß es wirklich noch besonders betont werden, wie sehr dies Ziel Poincarés der Zerstörung und Vernichtung Deutschlands begünstigt wird durch die Selbstzerstückelung durch den Krieg aller gegen alle, der bei uns betrieben wird in dem Augenblick der höchsten äußeren Gefahr? Wie lange soll dieses politische Harakirin noch fortgesetzt werden?

Politische Tageschau.

Die jetzt ergebnislose sozialdemokratisch-kommunistische Verhandlungen in Berlin. In den letzten Tagen haben in Berlin Verhandlungen zwischen Vertretern der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei über ein gemeinsames Vorgehen in politischen und gewerkschaftlichen Fragen stattgefunden. Diese Besprechungen haben bis jetzt zu einem Resultat nicht geführt. Von beiden Seiten wurden die vorläufigen Einigungsvorschläge für unannehmbar erklärt. Neue Pläne werden ausgearbeitet.

Der Präsident der Rentenbank. Der Verwaltungsrat der Deutschen Rentenbank hat beschlossen, dem ehemaligen preussischen Finanzminister Dr. Penze zum Präsidenten der Rentenbank vorzuschlagen. Dr. Penze hat die Berufung angenommen.

England.

Zunahme der Armut. Nach der neuesten Statistik hat sich die Armut in England und Wales seit 1914 ziemlich verdoppelt. Die Zahl der Armenunterstützungsempfänger hat sich von 751 578 im Jahre 1914 auf 1 537 900 im laufenden Jahre gesteigert.

Spanien.

Eine Note des spanischen Direktoriums an das Land. Das Direktorium wendet sich in einer schriftlichen Note an das Publikum. Es beklagt sich darin, daß die nationale Reform von Seiten der Konserwativen nicht die Unterstützung erhalte, wie von den anderen sozialen Schichten, selbst von den Arbeitern. Es warnt vor der Gefahr schwerer Konsequenzen im Falle eines Mißerfolges der neuen Regierung und kündigt die Fortsetzung energischer Maßnahmen gegen die politischen Uebertreffe an.

Mexiko.

Gilfe für die deutschen Kinder. Die mexikanischen Unterrichtsbehörden haben die Schuljugend des gesamten Landes aufgerufen, durch Sammlungen zur Vinderung der Not der deutschen Kinder, deren Leiden

den Kindern aller Nationen ans Herz greifen möchten, beizutragen. Mexiko, das selbst der deutschen Kultur schon so viel verdankt, müsse im Interesse der Menschheit eine Generation von Kindern zu erhalten bestrebt sein, die der Welt noch so manches Meisterwerk der Kunst, so manche Großtät der Wissenschaft zu schenken bestimmt sei.

Amerika.

Ford opfert seine Kriegsgewinne dem Staate. Heinrich Ford, der berühmte Automobilfabrikant, beabsichtigt, dem amerikanischen Staat seine sämtlichen Kriegsgewinne in der Höhe von 7 Millionen Dollar zur Verfügung zu stellen.

Aus aller Welt.

Ein falscher Devisenkommisar. Ein etwa 25-jähriger Mann, der sich Kriminalkommisar Fischer nennt, einen falschen Ausweis des Polizeipräsidenten vorzeigt und behauptet, Beauftragter des Devisenkommissars zu sein, hat mehrfach in Berlin Passanten, namentlich Ausländer, aufgefordert, ihm die Briefstiche zur Ueberprüfung auszuhändigen und sich dabei Devisen und Papiermarktbeiträge angeeignet.

Der Mann der Wajshrau. Eine Familie in Berlin hatte die von der Wajshrau gewaschene Wäsche auf dem Trodenboden aufhängen lassen und sperrte zum Schutz gegen Wäschdiebe den Hund der Familie in den Trodenboden ein. Als man am nächsten Tage früh nachschah, entdeckte man, daß tatsächlich in der Nacht ein Wäschdieb den Boden erbrochen hatte. Seine Absicht, die Wäsche zu stehlen, wurde aber vom Hunde vereitelt, der ihn durch Biß in die Kehle gelötet hatte. Der Dieb soll, wie verlautet, der Mann der — Wajshrau sein.

Falschgeld aus früheren Zeiten. Beim Verkauf von falschen Vorkriegs-Fünfmarkstücken wurden zwei Männer namens Klatt und Zacharias in einem Lokal in Berlin festgenommen. Die Fünfmarkstücke tragen das Münzzeichen A. 1903, sie sind sehr gut nachgemacht und stammen aus einer schon in der Vorkriegszeit ausgehobenen Fabrik. Die meisten Abnehmer dachten gar nicht an eine Fälschung und zahlten hohes Aufgeld. Ein Käufer aber sah doch etwas genauer zu, erkannte die Fälschung und ließ die beiden Männer festnehmen. Sie behaupten, die Fünfmarkstücke als Handelsobjekt von einem Unbekannten erworben zu haben in dem Glauben, daß die Geldstücke echt seien. Die beiden Männer wurden aber dem Untersuchungsrichter zugeführt, weil sie wiederholt mit der Kriminalpolizei zu tun hatten und ohne Zweifel wußten, daß sie Fälschungen vertrieben.

Bei einem Alesenfeuer im Dorfe Wajshmannsdorf bei Seltow brannten mehrere Gutshöfe mit gefüllten Scheunen, Stallungen und Getreidekammern. Das Vieh konnte zum größten Teil in Sicherheit gebracht werden, nur die Rettung des Geflügels, besonders der Hühner und Tauben, gestaltete sich schwierig und war teilweise unmöglich. Angeichts der großen Brandstreckung des Brandes vermutet man vorläufige Brandstiftung. — Eine Schredestat ist in dem Dorfe Braak bei Lübed verübt worden. Dort haben die Eheleute Dabelstein ihr Haus angezündet, in dem sich der Amenteller Dabelstein befand. Der Mann konnte gerettet werden. Es geht das Gerücht, daß man ihn habe verbrennen wollen, um ihn zu beerben. Später fand man die Eheleute Dabelstein erhängt an einem Baume vor.

Der Vater erschlägt seine Kinder. Aus Frankfurt a. M. wird vom 19. Oktober gemeldet: Gestern abend gegen 10 Uhr hat der am 15. Februar 1879 in Augsburg geborene Spengler Hermann Fischer seine vierjährige Tochter Emma, die als Lehramtskandidatin in einer Schneiderei tätig war, mit dem Beil erschlagen und seinen neun Jahre alten Sohn Walter so schwer verletzt, daß der Knabe im Krankenhause gestorben ist. Nikker ist flüchtig geworden. Er war seit mehreren Monaten arbeitslos. In der Ehe kam es oft zu Streitigkeiten, weil das Geld nicht langte.

Auftauchen einer neuen Insel im Kaspischen Meer. Im Kaspischen Meere ist auf der Höhe von Ahsperon zwei Werst von der Küste entfernt eine Insel entstanden. Auf dieser hat sich eine Kaphthasfontäne gezeigt, die Gesteine, darunter Kupfer, ausgeworfen hat.

Verschlungene Wege.

Roman von Walter Burkhardt.

22. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Das haben sie mit nun schon zum Ueberdruß oft erzählt!“ fiel Hermione ihm erregt ins Wort. Sie lobte die ewig wiederholte Redensart nicht mehr mit anhören und fuhr gereizt fort: „Aber sie scheinen nicht zu wissen, daß ich ihnen oft dasar gedacht habe, und nun möchte ich in Ruhe die Oper genießen, die mich sehr interessiert.“

Mit einer hoheitsvollen Miene, die deutlich sagte: „Wage es nicht noch einmal, mich zu stören“, wandte sie sich ab.

Lufas amüsierte sich köstlich über ihren Zorn, der ihr zum Entzücken stand. Mit heißen, begehrlichen Blicken betrachtete er sie. Würde diese holde, junge Schönheit ihm gehören, würde ein Tag kommen, da er seinen Arm um diese runden Schultern schlängeln, seinen Mund auf diese rosigen Lippen drücken dürfte?

Der Tag mußte, ja, er mußte kommen! Der Gedanke ließ sein Herz schlagen und wandelte sein Blut in Feuer. Er liebte Hermione wahrhaftig, liebte sie, wie er noch nie eine Frau geliebt hatte.

Unbewußt der Leidenschaft, welche sie ihm einschloß, sah Hermione ruhig neben ihm. Ihre Gedanken waren nur mit den Schicksalen beschäftigt, die sich auf der Bühne entwickelten. Sie ahnte auch nicht, daß zwei brennende Augen vom Parterre aus unablässig zu ihr hinaufblickten, Augen, deren Wille höflich waren, als sie Lufas von Auersrode erkannten.

Max Grün hatte die kleine Szene zwischen Hermione und Karl beobachtet und mußte sich Gewalt antun, um

nicht hinaufzukäufeln und den Frechen zur Rede zu stellen, der es wagte, Hermione zu belästigen. Die läbliche Abweilung, die sie ihrem Nachbar zu teil werden ließ, erfüllte Max mit Freude.

„Ich kann unbefragt um meinen Liebling sein“, sagte er sich. „Ihre reine Mädchenseele wird instinktiv vor einem Manne, wie Lufas, zurückschrecken, und doch möchte ich sie warnen. Ich werde es auch bei nächster Gelegenheit tun.“

Er dachte an eine andere Frau, die einst herrlich blühte in Jugend und Schönheit und früh verwelken mußte, weil Lufas von Auersrode ihr Glück, ihre Ehre mit Füßen trat. Carry! Arme, betrogene Schwester! Es liegt nicht so aus, als wollte Lufas jetzt sein Wort einlösen. Er möchte sich hätten, der Leude, wenn er es nicht tat. Er würde ihn nun doppelt scharf beobachten.

Die Vorstellung war zu Ende. Max hatte schnell seinen Platz verlassen und stand nun, umdrängt von der Menschenmenge, draußen vor dem Haupteingang in der Hoffnung, Hermione noch einmal zu sehen.

Er erkannte bald die Baronin, die gefolgt von Hermione und Lufas, heraustrat und mit dem Baron zusammenlief. Er gefolgt von Hermione war, um seine Damen abzuholen. Es entspann sich nun in der kleinen Gruppe eine eifrige Unterhaltung; Lufas lud Rühlings ein, in seine Wohnung zu kommen und dort ein kleines Souper einzunehmen.

Richard, dem gar nichts daran lag, Lufas in seinen Bemühungen um Hermione zu unterstützen, lehnte ab, da seine Frau mitleid sei.

„Dann darf ich aber wenigstens die Baronin in meinem Wagen nach Hause bringen?“ bat Lufas.

Hortense war bereits in ihr Rupee gestiegen, der Polizeibeamte gab dem Kutscher das Zeichen abzufahren.

Richard konnte kaum noch in den Wagen springen.

Lufas' Rupee hielt vor der Auffahrt und Hermione, die um jeden Preis ein Alleinsein mit dem Freiherrn vermeiden wollte, blühte umher, ob sie in der Menschenmenge nicht ein bekanntes Gesicht entdecken könnte, irgend jemand, dem sie sich anschließen oder den sie bitten könnte, mitzufahren.

Da trat Max neben sie. Hermione erkannte ihn sofort, obgleich er den Hut tief in die Stirn gedückt und den Mantelkragen hoch geschlagen hatte.

„Ich werde diese Dame nach Hause begleiten“, sagte er mit ruhiger Bestimmtheit zu dem Freiherrn, und Hermione legte, als sei es ganz selbstverständlich, ihren Arm in den des Fremden.

Lufas war wie vom Donner gerührt und nicht fähig, ein Wort zuzusagen. In der nächsten Sekunde schon verschwand Hermione mit ihrem rätselhaften Begleiter in der Menschenmenge.

„Hohenzollernstraße“, rief Lufas seinem Kutscher zu, und während der Fahrt dorthin wurde er von den anregendsten Gedanken gequält:

Wer war dieser Mensch? Würde er Hermione sicher nach Hause bringen? Wie kam sie zu der anscheinend so intimen Bekanntschaft?

Und dann tauchte plötzlich im Wirbelsturm der Gedanken die Erinnerung an jenen Brief auf, den Hermione mit so großer Freude empfangen hatte. Die freien Buchstaben konnten greifbar deutlich vor seinen Augen der ganze Wagen, die ganze Welt, schien ihm plötzlich erfüllt zu sein von diesen Schriftzeichen. Sie kamen immer näher, sie wollten ihn erdrücken. Während schling er mit der Hand durch die Luft, um das Trugbild zu zerstreuen.

Das Geheimnis vom Brintherhof.

Roman von **Erich Ebenstein.**
 (Nachdruck verboten.)

12) **Sechstes Kapitel.**
 Nachwärts in der kleinen Wohnlaube des Brintherhofens saßen auch zwei Menschen in erstem Rade. Marek hatte eben die Kinder zu Bett gebracht, als sie aus dem Garten herauf einen leisen, bekannten Klapp-Platz hörte. Der Konrad! Wie ein süßer Schreck war es mitten in all dem Trübsal, der sie seit Tagen umfangen hielt, durch die Brust gefahren. Hastig betete sie mit den Händen noch das Nachebet, machte ihnen Kreuzlein auf die Stirn und brühte jedem einen Kuss auf das schlaftrunkene Gesicht. „So — aber jetzt gleich einschlafen, geht?“ — „Geht fort? Bleibst nicht bei uns da, Marek-Tant?“ — murmelte Gretlein verschlafen.

„Nur einen Augenblick muß ich fort in den Garten hinunter... schauen, ob die Belgeln denn noch immer ausflühen wollen, weißt! Aber brauchst dich nicht zu ärgern, Gretl-Ragl — ist ja das Schutzgelenk bei euch.“ — laute die etwas verwirrte Antwort. Dann huschte Marek hinaus.

In all den Tagen hatten sie sich nur von weitem gesehen, und manchmal war es Marek sogar vorgekommen, als würde Konrad selber ihr geradezu aus dem Busen reden, daß den Brintherhof gespenstig umschlich, wirkte sie so wenig wie von dem Verdacht, der Schwester und Schwager immer enger umkreiste.

Angstlich bemerkt, daß nur die Kinder so wenig als möglich von dem Schrecklichen merken, das im Hause geschah, hatte sie sich heimlich mit ihnen vertragen vor den Leuten. Und all das Dunkle, Gewitterschwele, das sie aus den Mienen der Leute las und im Hause mehr fühlte als begriff, schien ihr durch das Geschehene erklärlich zu sein.

Wie hätten Justina und Andrus jetzt nicht verdrückt ausgedenken, wenn sie angesichts des traurigen Todes, das der arme, alte Mann gefunden hatte, an all die unfreundlichen Worte denken müßten, die sie ihm oft gegeben? Nur eines beunruhigte sie ernstlich: daß Konrad seinen Versuch machte, sich ihr zu nähern. Damals, am Vorabend des Todes, hatten sie einander nur flüchtig gesprochen, als sie um Wasser zum Hausbrunnen ging.

Er war gerade aus der Arbeit gekommen, und als er sie erblickte, war ein heller Schein über sein Gesicht gekommen. „Nach war er dann zu ihr getreten. „Marek — ist's wahr? Hast du mich wirklich lieb?“

Vor Schreck war ihr beinahe die Stimme entfallen. Antwort brachte sie keine heraus. Aber ihre Augen mußten doch wohl geantwortet haben, denn er murmelte plötzlich weit: „Ich danke dir, Marek! Geduldi habe ich's kaum — du warst immer so schön zu mir. Aber jetzt — heute habe ich mit deiner Schwester geredet, weißt du das schon?“

„Nein...“
 „Ich sag' dir's morgen. Heute muß ich noch einmal fort. Dann steht dort drüben auch der Schuster... Ich mag nicht, daß die alte Kattschabe zuerst es merkt. Aber morgen abend im Garten, geht? Ich pflege dir. Geht, ich darf!“

„Ja...“
 Dann war er gegangen. Und am nächsten Abend — wie war's da grauig gewesen! Ganz verdrückt sah sie bei der armen Toni und weinte... da war keine Zeit, um an Liebe zu denken. Schreck und Entsetzen lag über dem Brintherhof... Aber nun hatte er sie gerufen...! Marek erschrak ein wenig, als sie nun im Flaren, kühlten Licht des Rondes Konrad erblickte. Er schien ihr fremd. So bleich! So ernst! Und ernst sah er ihr auch in die Augen, als er, ihre Hände nehmend, sagte: „Marek — zum Schluß ist's jetzt nicht die Zeit, das fühlst du selber, geht? Aber wole's auch kommen mag — das eine muß ich dich fragen: kann ich mich verlassen darauf, daß du mit mir bleibst?“

Sie starrte ihn bestürzt an. Seine Worte waren selbst am Ganz anders als sie erwartet hatte. „Was's auch — kommen mag? Ja, was soll denn noch kommen?“ stammelte sie, von unbestimmter Angst erfüllt. Er atmete schwer und blickte an ihr vorüber. „Man weiß halt nicht...“ — „Konrad!... Was ist dir? Du verheißt mir etwas? Was...?“

Statt aller Antwort rief er sie an die Brust, stürmisch, wie sie nie gedacht hätte, daß er so sein könnte. „Ich habe dich lieb, Marek! Daran halte fest! Das denf' und sonst nichts... nichts...! Und sag mir, ob auch du mich lieb hast und an mir festhalten willst?“ — „Ja — ja — immer! Immer!“ summelte sie.

Seine Lippen preßten sich auf die ihren, seine Arme umflammerten ihre zarten Schultern, als wollten sie sie zermalmen. Aber sie fühlte keinen Schmerz, nur — Glück. Wüßlich ließ er sie los und wieder verbüßerte unheimlicher Ernst sein Gesicht. „Marek — wirst du an dein Versprechen wohl denken, auch wenn...“

Sie wartete vergebens auf den Schluß. Er schien sich mitten im Sprechen anderd' besonnen zu haben, sah stumm auf sie nieder und streichelte ihr blondes Haar, das sich überall wie ein Heiligenschein um das feine Gesicht herumrundete.

Marek schmeigte sich in steigender Bangigkeit an ihn. „Wenn? — Warum sprichst du nicht weiter, Konrad? Was hast du sagen wollen?“ — „Nichts, Marek. Nichts...“ und eins noch, Marek: Halte dich fern von den Leuten! Sie sind gar böse...“

„Die Hausleute?“ — „Die — und alle!“
 Aufhorchend hob er den Kopf und lauschte in die Nacht hinaus. Drüben überm Gartenzaun, wo die Bäume schwarze Schlagschatten warfen, war's ihm, als hätte sich was gerätet. Und je länger er hinsah, desto sicherer schien ihm, daß dort ein Mensch sich vorsichtig weiterbewegte, der Gartenpforte zu. Und als sähe er, trotz der tiefen Dunkelheit, wie zuweilen etwas Metallisches an ihm aufsunfete... Ein Schauer rann ihm durch die Glieder. Marek hätte es. Angstlich schaute sie zu ihm auf. „Konrad? Was ist's? Stehst du wot?“ — „Nein. Aber...“ er schob sie sanft von sich und fuhr entschlossen fort, „wir wollen jetzt auseinandergehen. Es ist Schlafenszeit, du mein lieber, lieber Schatz!“ — „Gute Nacht!“

(Fortsetzung folgt.)

Frachtbriefe mit u. ohne Firmendruck empfiehlt Buchdruckerei G. Bühl.

Für die uns anlässlich des Hinscheidens unser lieben Eltern **Gustav und Klara Fiebig** in so zahlreicher Weise bewiesene Anteilnahme sagen wir hierdurch Allen unseren **herzlichsten Dank.**
 Ottendorf-Okrilla, 22. Okt. 1923.
Johanna Fiebig
Fritz Hintze u. Frau
 Susanne geb. Fiebig
 im Namen aller Hinterbliebenen.

Lichtspiele Ottendorf-Okrilla.
 Heute **Mittwoch**
Große Kino-Vorführungen
 zu Gunsten der hiesigen Erwerbslosen.
 Von halb 8 Uhr an
grosses Konzert
 der gesamten Löhnertschen Kapelle.
 Erwerbslose haben freien Eintritt.
 Nur zeitiges Kommen sichert einen guten Platz.
 Anfang punkt 8 Uhr.
 Zu recht zahlreichem Besuch lahet hierdurch herzlich ein **Rudolf Pleschinger.**
 Nächste Vorstcllung Sonnabend und Sonntag mit sensationellen Films.

Sämtliche Zeitschriften

Berliner Illustrierte Zeitung	Wochenzeitschriften, deutsche Romane und Romane
Der Spiegel	Elegante Mode
Das Blatt, welches der Hausfrau	Große Modenwelt
Verbraucher-Zeitung	Deutsche Arbeitswelt
Das Reich	Waldzeitung
Das Volk	Der Arbeiter
Das deutsche Volk	Der Pfarrer
Das deutsche Volk	Lehrmeister für Gartenbau etc.
Das deutsche Volk	Hauslicher Ratgeber
Das deutsche Volk	Die Woche
Das deutsche Volk	Deutsche Volkshaus

liefer prompt und sauber bei **Hermann Rühle, Buchhandlung.**

Elektrische Taschenlampen
 in bester Qualität
prima Trocken-Batterien
 von hervorragender Leuchtkraft
 sowie **Metallsaden - Birnen**
 empfiehlt äußerst preiswert
Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Zur Ausführung von **Grabdenkmälern Einfassungen Erneuerungen etc.** empfiehlt sich **Max Thronicke** Lausa am Friedhof.

Hand-Leiter-Wagen
 sowie einzelne Räder, **Rechen und Schwingen** alle Arten
Korbwaren
 empfiehlt in großer Auswahl **Walter Kressschmar**, Lausa, Königsbrüderstr. 89.

Ich kaufe alte Briefmarken
 einzelne u. ganze Sammlung, und alte Briefe mit Marken. **Habe große Auswahl** in Marken aller Länder und Lager von Briefmarken-Alben. **Briefmarkenhaus** **H. Georg Schulze, Dresden** Grunertstr. 37. Telef. 16305.
Die Wirkung des gel. gef. Kräuter-Quarzwassers **A-Zon**
 ist unübertreffl. gegen Haarausfall u. Ergrau. d. Haare
 Zu haben bei: **Zeisener Wänsche Ottendorf.**

Das Geheimnis vom Brintherhof.

Roman von **Erich Ebenstein.**
 (Nachdruck verboten.)

18) **Aleinlaut** schlich Marek die Treppe hinauf. So kurz nur war er gebübet! Ausgeredet! O Gott — ihr schien, dazu hätte die ganze Nacht kaum hingereicht, um all das auszureden, was sie im Herzen für ihn fühlte!

Und so seltsam war er gewesen! Wie in beständiger Furcht vor etwas. Immer wollte sie das Gefühl gehabt, es drücke ihn etwas, und er hätte ihr's sagen und brüchte es doch nicht über die Lippen... Aber das war wohl, weil sie alle noch unter dem Bann des Schreckens standen, den das Verbreden über den Brintherhof geworfen hatte... tröstete sich Marek. Es konnte ja keines frei aufsaunen, ehe der Mörder, vor dem sie alle heimlich ättert, nicht gefunden war. Wer wußte denn, ob er nicht wiederkam und sich ein neues Opfer holte?

Andrus Brinther kam erst gegen Morgen heim. Schwerfällig wankte er den Bachweg entlang. Er war nicht berauscht. Nur die Glieder waren ihm selbst vom langen Sigen und der Kopf wie leer vor lauter Denken.

Die Bachwirtin hatte ihm wieder so viel vorgetuschelt. Da war ihm die Luft zum Trinken vergangen, er hatte den Kopf in beide Hände gefaßt und nachgedacht. Und als die Sperrstunde kam, ging er fort aus Gehntal und setzte sich unterwegs am Bepfund nieder, um weiter nachzudenken.

Dann auf einmal machte er sich wieder auf den Weg und ging heimwärts. Es war ihm klar geworden, daß er allein doch nicht zurechtam mit seinen Gedanken. „Ich muß reden mit ihr! Jetzt gleich muß ich mit ihr reden,“ sagte er sich im Stillen vor.

Aber als er, am Ende des Bachweges angelangt, eben die Straöe, die hinter seinem Hof hinsührte, überqueren wollte, um die Gartenpforte zu erreichen, stand plötzlich wie aus der Erde gemachsen, der Gendarm Widal vor ihm. Und obwohl das Licht des neuen Tages erst als graue Dämmerung über der Gegend lag, sah Brinther doch sofort, daß die Miene des Gendarms, mit dem er sonst oft freundschaftlich im Wackwirtschuh beim Bier gelassen hatte, kalt und fremd war. „Widal — du? Was machst denn jetzt um diese Zeit da hinter meinem Hof?“ hatterte er verwirrt. Der Gendarm schien das „Du“ nicht gehört zu haben.

„Wir haben Sie hier erwartet, Brinther. Geben Sie sich antwiltig und ohne Aufsehen. Im Namen des Gesetzes erkläre ich Sie für verhaftet.“

Ein leiser Pfiff und ein zweiter Gendarm erschien um die Ecke des Gartenzaunes. Brinther stand mit hängenden Armen und stierem Blick. Keinen Laut gab er von sich, als die beiden ihn in die Mitte nahmen und den Feldweg entlang fortführten. Erst als sie knapp vor des Bürgermeisters Hof links abzwirkten, gegen den Ort und auf den Gemeindegarten zubielen, der dort in einem der letzten Häuser untergebracht war, sammelte er plötzlich wie erwachend: „Mich verhaften? Wozu? Ja, warum denn?“

Herr Widal zuckte die Achseln. „Denn Sie das nicht selbst wissen, Herr Brinther, wird's Ihnen der Bezirkrichter wohl ins Gedächtnis rufen!“

Im Brintherhof hatte noch niemand eine Abnung von dem Geschehenen. Justina war wie gewöhulich um fünf Uhr aufgestanden, obwohl sie seit einigen Tagen nicht mehr in den Stall hinauszug zum Milchabmessen. Pröstellend sah sie in ihrem Zimmer. Sie hatte wenig geschlafen in der Nacht, wie jetzt meist, und dachte bitter an ihren Mann, der sie in diesen Tagen ganz im Stich ließ.

„Von der Leiche weg ins Wirtschuh und die ganze Nacht wegbleiben,“ murmelte sie, „was werden die Leute wieder reden darüber! Er bringt uns noch alle ins Unglück...“

Da steckte Stina schredensbleich den Kopf zur Tür herein. „Frau — der Postenfahrer ist unten und der Herr Konrad mit seinem Schreiber... ob ihr schon auf seid? Wollen...“

Justina schnellte empor und stand fertigergerade da. „Was wollen sie?“

„Ich glaub — Hausdurchsuchung halten!“ schlichzte die Magd. „Und unser Herr, sagt der Gendarm Widal —“
 Eh: Justina, deren Gesicht sahle Blasse überzogen hatte, und deren Blick verdrückt am Munde der Magd hing, noch eine Frage tun konnte, wurde die Wochzimmerschür nebenan geöffnet und der Postenfahrer Weidlin trat ein. Mit scharfen Augen musterte er die beiden Frauen durch die offenkundige Verbindungstür. „Zum Ansdud, was schwagt sie denn da mit ihrer Frau, anstatt sie einfach herunterzuholen?“ rief er Stina und trat dann zu Justina. „Frau Brinther. Sie sollen gleich in die Leuchstube hinaufkommen. Der Herr Wdunkt Schreiber will mit Ihnen reden.“ — „N — ist mein Mann schon dahel?“ fragte Justina leise. „Nein. Er wurde heute früh, als er im Begriff stand, sein Anwesen zu betreten, verhaftet. Warum — werden Sie sich wahrscheinlich denken können.“

Er beobachtete sie gespannt bei diesen Worten. Ihr Verhalten in dieser Minute war von größter Wichtigkeit in bezug auf eventuelle weitere Beschlässe. Aber Justina hielt seinen forschenden Blick ruhig aus. Nur ein bitteres Lächeln zuckte um ihren Mund. „Ja — ich kann mir's denken! Man möchte ja blind und taub sein, um nicht zu merken, was uns die Leute einbroden möchten. Aber mein Mann ist unschuldig, dafür gebe ich mein Leben hin, wenn's sein muß! Und es gibt noch eine Gerechtigkeit — auf die vertraue ich!“

Ihre ruhige Gelassenheit und die Vereintwilligkeit, mit der sie sofort ihr Haus der Durchsuchung zur Verfügung stellte, liel auch dem Herrn Wdunkt auf. „Suchen Sie nur überall, in jedem Schrank und jedem Winkel,“ sagte sie, Schreiber das große Schlüsselbund überreichend, daß sie am Schürzenbund trug. „Mein Mann ist unschuldig, und wir haben nichts zu verbergen. Es kann mir nur lieb sein, wenn die Leute dies erfahren.“

Dann schrie sie sich in einen Winkel der Leuchstube und überließ dem Wdunkt, die Hausdurchsuchung zu leiten. Im Hof standen Anesche und Wände aufgeregert küssern beisammen. Justinas sicheres Auftreten war auch nicht ohne Wirkung gegen sie ausgesprochen hatten, waren jetzt am ersten dafür, daß die geplante Ründigung unterbleibe. „Es schaut doch her, als wenn sie unschuldig wäre,“ meinte Sesa.

(Fortsetzung folgt.)

Rechnungen liefert schnell u. sauber Buchdruckerei G. Bühl.